Ostdeutschland

22. - 26.05.2015

Titelfoto: Gruppenbild vor den Riesenporträts in Ferropolis

21.05. (Donnerstag)

Unter normalen Umständen versuche ich eine Reise mit soviel Ruhe und Gelassenheit zu planen, wie es das Reisen als solches erfordert. Es ist ja so, dass der wahre Reisende, also derjenige der den Weg und seine großen und kleinen Entdeckungen und Abenteuer als Ziel ansieht, vor allem eines benötigt: Zeit. Diese Zeit war jedoch das Kapital, an dem es im Vorfeld der hier zu beschreibenden Reise am meisten mangelte. Ein Mangel, der mich dazu zwang, die unangenehme aber unbedingt notwendige Arbeit des Packens und Verstauens am Morgen des Reisebeginns zu erledigen. Entsprechend spät, erst gegen halb elf, sah ich darum das Ortsschild meiner Heimatstadt im Rückspiegel verschwinden. Nur gut, dass ich ohnehin nicht vorhatte, das erste Reiseziel, die Lutherstadt Wittenberg, noch am ersten Tag zu erreichen.

Im Vilstal, bei Kümmersbruck

Zeitdruck soll jedoch trotzdem keiner aufkommen, denn Hetzerei ist der ureigenste Feind jedes Reisenden. Daher fahre ich langsam, die Höchstgeschwindigkeit meiner Ape bewusst nicht voll nutzend, durch das Naabtal nach Kallmünz. Hoch über dem malerischen Ort wacht die Ruine der uralten Wehrburg über den Markflecken am Zusammenfluss von Naab und Vils. Die strategisch günstige Lage leuchtet ein, damals wie heute wird auf den Straßen, die sich parallel zu den beiden Flüssen durch die jeweiligen Talgründe schlängeln, viel Verkehr abgewickelt. Ich folge dem uralten Verkehrsweg entlang der Vils weiter nach Amberg. Die Kreisstadt lasse ich schnell hinter mir und fahre auf der gut ausgebauten B299 weiter nach Grafenwöhr. Die Landschaft hier bietet wenig Sehenswertes. Meistens verläuft die Straße entlang des Truppenübungsplatzes der US-Armee. Mir begegnen mehrere Militärkonvois. Ein eindeutiges Zeichen dafür, dass die Kriegsmaschinerie der Vereinigten Staaten immer noch auf Hochtouren läuft. Man mag davon halten was man will, klar ist jedoch das die ansonsten eher strukturschwache Region von der Anwesenheit der Soldaten profitiert. Die Armee ist der wichtigste Arbeitgeber der Region und vor vielen Geschäften hängen US-Flaggen und die Sonderangebotsschilder sind nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Englisch geschrieben. Bei Pressath öffnet sich das Land etwas,

Mittagspause am Waldrand

hier beginnt der Naturpark „Hessenreuther Wald“ und ich finde einen guten Platz fürs Mittagessen. Nur wenige Hundert Meter neben der Hauptstraße befindet sich ein Verladeplatz für frisch gefällte Baumstämme. Jetzt ist keine Holzsaison, der Platz ist bis auf ein einsames Eichhörnchen und einige Vögel verwaist. Beim Essen genieße ich die Ruhe des Waldes und den leichten Duft nach Baumharz und feuchter Erde.

Bei Kemnath muss ich wegen einer Umleitung kurz auf die B22 ausweichen, kann aber bald wieder auf beschauliche Nebenstraße zurückkehren. Hinter Neusorg windet sich die Straße immer weiter hinauf, die Höhenzüge des Fichtelgebirges sind erreicht. Die Straße von Neusorg nach Brand ist in der Karte zu Recht als landschaftlich besonders schön vermerkt. Leider muss ich bald über Nagel in Richtung Wunsiedel abbiegen. Ein Höhepunkt auf diesem Streckenabschnitt ist der auf dem Ortsgebiet von Nagel befindliche, 652 Meter hohe Wurmlohpass.

am Wurmlohpass

Das Fichtelgebirge verschwindet ab hier im Rückspiegel und ich befinde mich im Bereich der nördlichen Wasserscheide. Wunsiedel ist mein nächster Wegpunkt, von dort geht es weiter nach Hof. In der letzten größeren Stadt auf bayerischem Boden besuche ich noch den Fernwehpark, eine beeindruckende Sammlung von Schildern aus aller Welt. Kurz hinter Hof überquere ich die ehemalige innerdeutsche Grenze, auch 26 Jahre nach der Wiedervereinigung immer noch ein besonderer Moment für mich. Heute erinnert nur ein Straßenschild an den ehemaligen Grenzverlauf, allerdings befindet sich wenige Kilometer entfernt die Ortschaft Mödlareuth, die über Jahrzehnte hinweg von der Grenze durchschnitten wurde.

Fernwehpark in Hof

Die B2 bringt mich kurz darauf nach Schleiz. Die „Rennstadt“ begrüßt den Motorsportfreund mit einem besonderen Anblick: Reifenstapel neben der Bundesstraße und rot-weiße Randmarkierungen. Ein kleines Stück der Bundesstraße ist hier tatsächlich eine Rennstrecke: Teil des „Schleizer Dreiecks“. Der nur für Rennen vorgesehene Teil der Strecke

ist für den Kraftverkehr gesperrt, als Fußgänger kann man ihn aber erkunden, was ich auch tue. Das Dreieck ist die älteste Naturrennstrecke Deutschlands, bereits seit 1923 wird hier um Bestzeiten gerungen. Kurz hinter Schleiz endet dann mein Tag. Neben einem malerischen Weiher kann ich mein Nachtlager aufschlagen. Morgen früh geht es weiter, zunächst nach Gera und dann weiter nach Wittenberg.

Vorbereitungen für das Abendessen

22.05. (Freitag)

Mein Lagerplatz bei Schleiz mag schön gelegen sein, er ist jedoch leider auch ein Eisloch. Trotz Heizung sinkt die Temperatur im Aufbau meiner Ape unter den Nullpunkt, die Flaschen in der Wasserkiste, die unter dem Fahrzeug steht, sind sogar gefroren. An erholsamen Schlaf ist unter solchen Bedingungen nicht zu denken, denn ich habe nur einen leichten Sommerschlafsack dabei. Darum packe ich bereits um halb zwei in der Nacht meine Sachen zusammen und fahre weiter. Gera und Leipzig besuche ich bei Nacht. Was den Vorteil hat, dass ich beide Städte praktisch für mich allein habe. In Leipzig liegt das Völkerschlachtdenkmal einsam im ersten Morgenlicht. Der Monumentalbau, ein eigentlich überkommenes Relikt des Nationalstolzes vergangener Tage, wirkt so noch beeindruckender als bei Tageslicht. Ich lasse die gespenstische Szenerie auf mich wirken, bevor ich weiterfahre.

Völkerschlachtdenkmal

Die Bockwindmühle bei Bad Düben

Die B2 wird mich bis nach Wittenberg bringen, es sind also keine besonderen Navigationsherausforderungen zu meistern. Die Straße verläuft quer durch das nordsächsische Heideland, das bei Bad Düben den Naturpark Dübener Heide bildet. Am Rand der Kurstadt lädt eine Bockwindmühle aus dem 19. Jahrhundert zum Fotostopp ein. Wittenberg ist nun auch nicht mehr weit und bald grüßen die Türme von Stadt- und Schlosskirche am Horizont. Durch den Reformator Martin Luther, der seine 99 Thesen an das Tor der Schlosskirche schlug und in der Stadtkirche predigte, wurden diese beiden Gotteshäuser weltberühmt. Damals wie heute steht die kleine Stadt Wittenberg im Fokus des weltweiten Interesses, sobald es um Luther und sein Erneuerungswerk geht.

Die "Thesentür" an der Schlosskirche

Den Campingplatz am Brückenkopf ignoriere ich vorläufig und fahre direkt in die Altstadt. Es ist gerade die Zeit, zu der Wittenberg langsam erwacht. Ladenbesitzer öffnen ihre Geschäfte und Menschen eilen zu ihren Arbeitsplätzen. Es sind jedoch noch keine anderen Touristen unterwegs und ich kann in Ruhe die Stadt erkunden. Beide Kirchen sind leider geschlossen, denn sie werden anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation im Jahr 2017 gründlich renoviert. Die Thesentür der Schlosskirche kann ich nur durch den Bauzaun besichtigen und fotografieren. All dies tut jedoch dem angenehmen Eindruck keinen Abbruch, den Wittenberg auf mich macht. Entsprechend gut gelaunt fahre ich zurück über die Elbebrücke zum Campingplatz, dort komme ich als Erster der „Slooowriders“ an und warte auf die anderen. Die Wartezeit bis zur Ankunft der anderen Teilnehmer lässt sich gut mit einer kleinen Erkundung der Umgebung des Campingplatzes überbrücken. Der Anlage sind nicht nur ein Hotel und ein kleiner Jachthafen angegliedert, sondern auch ein landwirtschaftlicher Betrieb. Haflinger, Hühner und einige Hochlandrinder teilen sich die umliegenden Wiesenflächen. Kaum bin ich von meiner Erkundungswanderung zurück, klingelt mein Handy. Bastian ist dran und berichtet von einer ärgerlichen Panne. Die Benzinpumpe seines Giggle hat auf der Anreise versagt und er ist liegen geblieben. Leider muss sein Roller vom Abschleppdienst zurück nach Ostheim gebracht werden und Peter, der ihn begleitet, fährt

alleine weiter. Während ich mit Bastian spreche, kommt Norbert. Er hat die Anreise mit seinem Satelis aus Berlin beendet und ist somit der erste Rollerfahrer, der Wittenberg erreicht hat. Gemeinsam mit ihm richte ich unseren Lagerplatz ein und fahre noch einmal nach Wittenberg, um für das Grillfest am Abend einzukaufen. Einige zeit später kommt Peter an, dicht gefolgt von Björn. Christian und Maik folgen und zuletzt hat auch Bastian die Anreise (mit dem PKW) geschafft. Der darauf folgende Abend um den Grill wird zum gemütlichen Abschluss eines ereignisreichen Tages.

Hochlandrinder am Campingplatz

Der Lagerplatz füllt sich

23.05 (Samstag)

Wir beginnen den Tag langsam und lassen uns mit dem Frühstück reichlich Zeit. Erst gegen 11 Uhr brechen wir zu unserer gemeinsamen Ausfahrt auf. Vorher fahre ich jedoch zusammen mit Björn in der Ape nach Wittenberg. Zum einen kaufen wir für das Frühstück der Gruppe ein, zum anderen bekommt Björn die versprochene Einweisungsfahrt mit meinem Transporter.

erst mal nen Kaffee ...

Von Wittenberg nach Gräfenhainichen sind es nur knapp 30 Kilometer, eine sehr überschaubare Wegstrecke. Norbert, der über ein gewisses Maß an Ortskunde verfügt, hat Ferropolis in der Nähe von Gräfenhainichen als Tagesziel vorgeschlagen. Die „eiserne Stadt“ am Rand eines ehemaligen Tagebaus ist eine faszinierende Kombination aus Industriemuseum und Festivalgelände. Fünf riesige Tagebaubagger zeugen von einer Zeit, als hier die Landschaft von Menschenhand verändert wurde, um Braunkohle zu gewinnen. Die Tausende Tonnen schweren Giganten sind Denkmal für die Vergangenheit und spektakuläre Kulisse für die Gegenwart. Wir bewundern sie gebührend und genießen eine lange aber nie langweilige Führung. Kurz vor Beginn der Führung stößt noch Markus zu uns, der wie bereits bei den letzten Slooowriderstreffen mit seinem Passat angereist ist. Von Ferropolis fahren wir zurück zum Campingplatz und genießen einen gemütlichen Grillabend, in dessen Verlauf uns noch Wolfgang erreicht. Er übernachtet bei einem Freund, der in der Gegend beheimatet ist, und will uns am kommenden Tag erneut besuchen.

Stahlgiganten in der "eisernen Stadt"

24.05. (Sonntag)

Aufgrund der Bauarbeiten, die überall in der Stadt stattfinden, erschien die ursprünglich geplante Führung in Wittenberg wenig sinnvoll. Wir hatten daher bereits am Vorabend besprochen, dass es wohl besser wäre, stattdessen nach Dessau zu fahren. Dort waren einst die Jukerswerke beheimatet. Neben den bekannten Flugzeugtypen entstanden dort auch Stationärmotoren, Heizsysteme und div. andere technische Geräte. Das Museum in einem alten Gebäude der Junkerswerke befasst sich mit dem Lebenswerk des Konstrukteurs Hugo Junkers. Glanzstück der Ausstellung ist eine Ju 52, die Ende der 80er Jahre aus dem norwegischen Eis geborgen und wieder restauriert wurde.

"Tante Ju" in Dessau

Slooowriders auf Zeitreise

Von Dessau aus fahren wir zum Forsthaus „Leiner Berg“, das Norbert von einer früheren Reise her kennt. Der gemütliche Biergarten liegt mitten im Wald und ist wirklich besonders schön. Leider führt nur eine extrem schlechte, mit Schlaglöchern übersäte Straße dort hin. Die Ape wird hier zum Opfer ihrer Dreispurigkeit, denn ausweichen ist kaum möglich und wir holpern darum

Einkehr im Forsthaus

langsam über die Waschbrettpiste. Die Pause im Biergarten entschädigt dafür jedoch, auch wenn die Aussicht nochmals über die Folterstraße zu fahren wenig erfreulich ist. Der Rest des Tages vergeht dann wieder mit gemütlichem Beisammensein auf dem Campingplatz. Lediglich Wolfgang verlässt uns früher, denn er will noch Zeit mit seinem Bekannten verbringen.

25.05. (Montag)

Der Pfingstmontag steht ganz im Zeichen des Aufbruchs. Für mich geht es schon früh wieder auf Piste, denn ich will noch nicht nach Hause, sondern weiter nach Nebra. Ich lasse meine Ape entspannt über kleine Nebenstraßen laufen, werde dann jedoch durch ein unangenehmes Poltern aufgeschreckt. Der Transporter zieht zur Seite und will mit dem Heck ausbrechen, die typischen Anzeichen für einen Plattfuß. Glücklicherweise ist die Landstraße kurz hinter Gräfenhainichen wenig befahren und gerade, ein Notstopp also keine große Gefahr. Es hat den Anschein, als hätten die Marterstraßen, insbesondere beim Forsthaus „Leiner Berg“ dem rechten Hinterrad besonders zugesetzt. Der Schlauch hält keine Luft mehr und der Reifen ist völlig platt. Mit dem Ersatzrad geht es jedoch nur wenige Minuten später weiter. Kurz vor Bitterfeld überquert die Straße den Muldenstausee, hier halte ich freiwillig und genieße die Aussicht auf den großen Stausee. Wenige Kilometer weiter bietet sich ein anderer Anblick, weniger malerisch als der Stausee, dafür aber typisch für die Region. Neben der Straße sieht man immer wieder verlassene Gebäude, hier wohl die Überreste eines landwirtschaftlichen Anwesens, die langsam zerfallen. Die Spuren der Zeitenwende vor gut 25 Jahren sind in diesen Ruinen noch deutlich zu erkennen. Eine der Ruinen bietet die Gelegenheit zu einem kurzen

hoch das Beinchen ...

am Muldestausee

Stopp, es entstehen einige nachdenkliche Fotos, bevor es weiter geht. Nebra ist nicht mehr weit.

eine von vielen "Wenderuinen" am Straßenrand

Vorher steht jedoch noch die Durchfahrt durch Halle an der Saale auf dem Programm. Die Stadt galt zu DDR-Zeiten als Vorzeigeort für modernen Städtebau in den sozialistischen Ländern. Im Klartext bedeutet dies: ungeheuer viel kahler Beton. Wirklich schön ist Halle bis heute nicht, allerdings wirkt die Stadt, anders als Bitterfeld, ausgesprochen sauber und sympathisch. Ich war noch nie zuvor hier, allerdings bin ich mir sicher Halle noch einmal zu besuchen und mehr Zeit als für eine kurze Durchfahrt mitzubringen.

Schloß Seeburg am Süßen See

Zunächst beginnt aber kurz hinter Halle das Mansfelder Land mit seinen vielen Seen. Bekannt sind hier vor allem die beiden „Bruderseen“ Süßer und Salziger See. Diese Salzwasserseen sind Teil eines einmalig schönen Naturschutzgebietes und gehörten einst zur Grafschaft Mansfeld. Den Grafen gehörte auch das Schloss Seeburg, das über dem Süßen See thront.

Kurz hinter dem See biege ich nach Süden ab, über Querfurt geht es ins Unstruttal und weiter nach Nebra. Dort fahre ich direkt zum Besucherzentrum, der so genannten „Arche Nebra“. Das futuristische Gebäude beherbergt eine kleine, aber faszinierende Ausstellung rund um die berühmte Sonnenscheibe von Nebra. Die kunstvoll mit Gold eingelegte Bronzescheibe ist etwa so groß wie ein Pizzateller und die älteste bekannte konkrete Darstellung des Kosmos. Mit ihrer Hilfe war es möglich Mond- und Sonnenjahre in Einklang zu bringen und somit die Zeitpunkte für Aussaat und Ernte zu bestimmen. Im Besucherzentrum gibt es ein Planetarium, mit dem die Handhabung der Scheibe erklärt wird. Auch wenn hier leider nur eine Reproduktion der Sonnenscheibe zu sehen ist, denn das Original befindet sich in Halle, lohnt der Besuch. Es wird ein faszinierender Blick in die Gedankenwelt einer lang zurückliegenden Epoche

ermöglicht. Die Sterne, zu denen wir heute staunend aufsehen, sind die gleichen, die damals einen unbekannten Meister zur Anfertigung der Scheibe anregten. Neugier und Wissensdurst waren und sind die Triebfeder der Menschheit, damals wie heute.

Ich halte mich in Nebra länger auf als ursprünglich geplant, habe es aber dennoch nicht eilig weiter zu fahren. Von Nebra aus führt mich die Straße zurück durchs Unstruttal nach Querfurt. Dort fahre ich diesmal nicht auf die Umgehungsstraße, sondern quer durch den Ortskern, denn ich will mir die Burg ansehen. Die teilweise erhaltene Burg aus dem späten neunten Jahrhundert gehört zu den größten Burgenanlagen Deutschlands. Sie könnte die Wartburg mehrmals in sich aufnehmen. Seit über tausend Jahren wachen die von mächtigen Bastionen gesicherten, trutzigen Türme der Burg über Querfurt. Auch wenn die Festung im Laufe der Zeit viele Feinde abgewehrt hat, gegen einen Gegner ist sie doch machtlos: Regenwolken steigen frech über ihre Mauern und entladen ihre nasse Fracht über den Dächern der alten Gemäuer. Mich treibt diese Attacke der Natur zurück in meine Ape und weiter in Richtung Eisleben. Die Stadt in der Martin Luther 1483 geboren wurde und 1546 verstarb begrüßt mich so, wie mich Querfurt verabschiedet hat: Nass. Finstere Wolken hängen über der malerischen Altstadt und das Kopfsteinpflaster glänzt wie polierter Onyx. Mich stört das aber nicht mehr, denn es hält lästige Touristenhorden fern, während ich die Altstadt erkunde. Genau wie in Wittenberg fällt hier viel Bautätigkeit auf, die Vorbereitungen für die 500-Jahrfeier 2017 laufen auch in Eisleben auf Hochtouren.

die Sonnenscheibe von Nebra (Reproduktion)

Burg Querfurt

Von Eisleben aus fahre ich noch ein Stück weiter, bis nach Mansfeld an den Südrand des Harzes. Hier finde ich wieder einen ruhigen Schlafplatz für die Nacht und gehe noch etwas spazieren, bevor ich mich in meinen Schlafsack verkrieche. Dies soll immerhin

die letzte Übernachtung auf meiner Reise werden, denn morgen geht es in aller Frühe weiter nach Nordhausen.

Eisleben mit Lutherdenkmal

26.05. (Dienstag)

KZ-Gedenkstätte Mittelbau Dora

Von meinem Schlafplatz aus fahre ich bereits früh am Morgen weiter, nicht weil mich wie in der ersten Nacht die Kälte aus dem Schlafsack treibt, sondern weil ich heute eine wahre Mammutstrecke zu bewältigen habe. Zunächst geht es in westlicher Richtung auf der „Harz Hochstraße“ (B242) nach Harzgerode. Ich kenne diese Strecke schon von früheren Touren und sie ist eher eintönig. Die Straße schlängelt sich in langsamen Wechselkurven durch den Wald, bis zum Weiler Alexisbad. Dort biege ich auf die viel schönere Seitenstraße nach Stolberg ab. Die kleine Fachwerkstatt gehört zu den besonderen Schönheiten der Region und ist auch am frühen Morgen einen Fotostopp wert. Von Stollberg aus geht es auf wunderbar geschwungenen Nebenstraßen weiter nach Nordhausen. Die Kreisstadt ist vor allem für den hier gebrannten Doppelkorn bekannt, weniger bekannt ist ein finsteres Kapitel der deutschen Geschichte, dass hier geschrieben wurde. Etwas nördlich der Stadt befand sich das Konzentrationslager „Mittelbau Dora“. Hier mussten die Häftlinge ein Stollensystem graben, in dem Teile für die V2-Rakete hergestellt wurden. Die unterirdische Fabrik war eine Außenstelle des KZ Buchenwald und zählte zu den schrecklichsten Vernichtungslagern der Nationalsozialisten. Diesen grausigen Ort besuche ich, am frühen Morgen bin ich der erste Besucher des Tages und kann die Anlagen in Ruhe erkunden. Es ist ein Ort, über den viele Worte zu machen, unangebracht

erscheint, zu viel unbeschreibliches Leid ging einst von ihm aus. Nachdenklich fahre ich eine gute Stunde später weiter in Richtung Kyffhäuser.

Kyffhäuserdenkmal

Der Berg, in dessen Tiefen, einer alten Legende zufolge, Kaiser Barbarossa ruht, um wieder aufzuerstehen, wenn Deutschland in Gefahr ist, bietet eine angenehme Abwechslung nach der finsteren Atmosphäre des ehemaligen Todeslagers. Die Reste der alten Kaiserburg und das unter Kaiser Wilhelm errichtete Kyffhäuserdenkmal wirken im weichen Morgenlicht wie Relikte aus einem Fantasieroman. Auch hier verharre ich eine gute Stunde, lasse den Ort mit seiner freundlichen Magie auf mich wirken und fahre dann weiter auf der B85 über Kölleda nach Weimar. Der Name der Stadt klingt vertraut und beschwört Bilder und Reminiszenzen an lange vergessen geglaubte Schullektionen hervor. Goethe, Schiller, die Weimarer Klassik und natürlich die Revolution nach dem Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik. Diesmal durchquere ich die Stadt nur, ich will weiter nach Jena. Jena ist ein Ort, mit dem ich kein Glück zu haben scheine. Bei meinem letzten Besuch hier hatte ich vor das Zeismuseum anzusehen, damals wurde ich durch eine Panne mit meinem Roller daran gehindert, heute verhindern Renovierungsarbeiten meinen Besuch an diesem Ort. Viel früher als ursprünglich geplant mache ich mich daher wieder auf den Weg. Auf kleinen Nebenstraßen, parallel zur Autobahn fahre ich nach Schleiz. Hier schließt sich der Kreis meiner Runde durch Ostdeutschland, es geht auf bekanntem Geläuf wieder in Richtung Heimat. Hof, Wunsiedel, Grafenwöhr, Kallmünz, Regensburg. Die Wegpunkte sind bekannt und die Fahrt verläuft ohne nennenswerte Ereignisse. Allerdings hat meine Ape einen Rekord aufgestellt, 470km Tagesstrecke, soviel wie nie zuvor, der bisherige Tagesrekord lag bei knapp über 250km. Eine reife Leistung für den kleinen Transporter.

Somit bleibt nichts als ein Fazit der Reise. Klar ist, Sachsen-Anhalt wird mich wiedersehen, der Campingplatz am Brückenkopf jedoch nicht. Zu teuer, zu dreckig, zu unfreundliches Personal, da schlafe ich lieber in freier Natur im Kasten meiner Ape. Der Schönheit des Landes tut dies jedoch keinen Abbruch. Außerdem freue ich mich auf ein Wiedersehen mit den anderen Slooowriders, Bastian, Peter, Maik und Björn rollern bald in die Türkei, wenn sie zurück sind, wird es wohl wieder ein Treffen geben. Wolfgang und Markus sehe ich zum Glück öfter und so wird die Zeit nicht lang, bis die nächste „Vollversammlung“ ansteht.

© Text und Bilder (ausgenommen Titelbild): Markus Zinnecker, 2015 www.speedguru.de.vu

© Titelbild: Bastian Sauer, 2015 www.slooowrider.de